

Nano-Nase riecht Krankheiten

Autor(en): **Roth, Patrick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 67

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

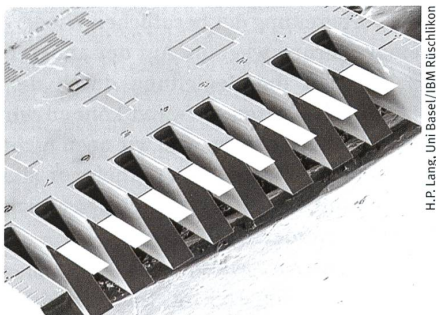
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nano-Nase riecht Krankheiten

Substanzen bereits in winzigen Spuren nachzuweisen ist für die Forschung und die medizinische Diagnostik von grosser Bedeutung. Christoph Gerber, Martin Hegner und ihr Team des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Nanowissenschaften» haben zusammen mit Kollegen der Uni Zürich und des IBM-Forschungslaboratoriums Zürich eine hochempfindliche Nano-Nase für biologische Moleküle geschaffen. Ein solcher Sensor könnte beispielsweise der Früherkennung eines Herzinfarkts dienen: Er könnte innert Kürze winzige Mengen einer bei einem Herzinfarkt gebildeten Substanz detektieren, obwohl sich diese nur minim von anderen Stoffen des menschlichen Körpers unterscheidet.

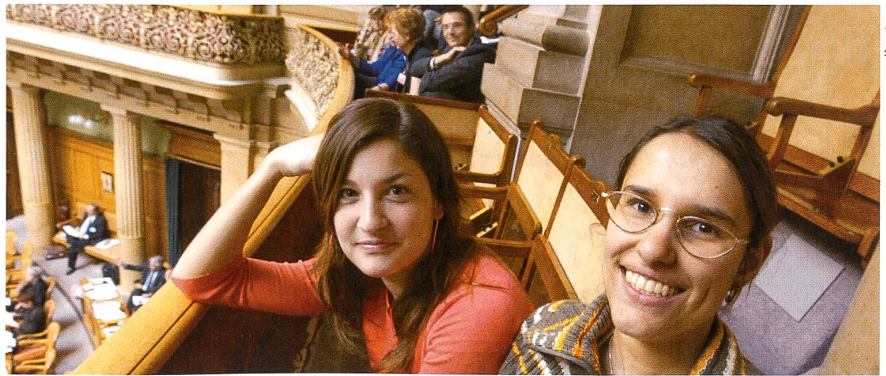
Die Nano-Nase sieht aus wie ein Haarkamm, ist aber etwa hundertmal kleiner. Damit sie biologische Moleküle detektieren kann, sind ihre Zähnnchen mit Fragmenten von Antikörpern beschichtet worden. Antikörper sind hochspezialisierte Proteine des Immunsystems, die mit Krankheitserregern und anderen körperfremden Stoffen eine molekulare Wechselwirkung eingehen. Diese körpereigenen Substanzen werden bereits heute für Nachweismethoden verwendet. In Kombination mit der Nano-Nase dienen sie dem Nachweis winzigster Mengen. Die Zähnnchen der Nano-Nase verbiegen sich, wenn die Antikörperfragmente auf den Zähnnchen eine molekulare Wechselwirkung mit der zu detektierenden Substanz eingehen. Diese Bewegung umfasst nur wenige Millionstel Millimeter (Nanometer) und wird deshalb mit einem Laserstrahl gemessen. Neben der grossen Empfindlichkeit hat die mit Antikörpern beschichtete Nano-Nase einen weiteren Vorteil: Die nachzuweisende Substanz muss nicht mit einem chemischen Marker gekennzeichnet werden. **Patrick Roth**

PNAS (2005), Band 102 (41), S. 14587–14592



H.P. Lang, Uni Basel/IBM Rueschlikon

Nanosensor: Bleiben Stoffe haften, so verbiegen sich die Zähnnchen.



Keystone

Die Secondos Katja Savastano (links) und Mandana Roozpeikar auf der Zuschauertribüne des Nationalrats.

Secondos sind Aufsteiger

Auch in der Schweiz sind Zuwandererkinder im Vergleich zu ihren Eltern erfolgreicher als die Kinder der Einheimischen: 16 Prozent der Kinder von bildungsfernen ausländischen Eltern schaffen den Sprung ins Gymnasium. Bei Schweizer Kindern mit vergleichbarem Elternhaus gelingt dies nur 9 Prozent. Allerdings unterscheiden sich die Chancen von Secondos unterschiedlicher Herkunftsnationen massiv: Von den spanischen Secondos mit bildungsfernen Eltern erreichten 22 Prozent das Gymnasium, bei jenen aus der Türkei waren es nur 7 Prozent. Dies haben Philipp Bauer und Regina T. Riphahn von der Universität Basel im Nationalen Forschungsprogramm «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen» mit Hilfe der Volkszählung 2000 herausgefunden. Sie untersuchten die Daten zu 62 600 17-Jährigen (48 000 Schweizer und 14 600 Secondos) sowie die Angaben zum Bildungsstand ihrer Eltern. Gemäss Philipp Bauer bestätigt die Studie die internationalen Forschungsergebnisse, wonach das Elternhaus den Schulerfolg der Kinder zu 66 Prozent bestimmt. Dabei ist neben ökonomischen Faktoren vor allem die Bildungsnähe der Eltern zentral. Doch auch das Alter beim Übertritt in die Sekundarstufe beeinflusst die Aufstiegschancen der Kinder, wie Bauer und Riphahn in einer anderen Studie des NFP 52 nachgewiesen haben. Demnach verbessert ein späteres Selektionsalter generell die Chancengleichheit, indem es den Einfluss des Elternhauses auspegelt. **Susanne Birrer**

Internationalisierung auf Kosten des Parlaments

Welche Folgen hat die Internationalisierung der Schweiz auf die innerstaatlichen Entscheidungsprozesse? Diesen Fragen ist der Politologe Alex Fischer in seiner Dissertation nachgegangen. Fischer unterscheidet dabei zwischen der direkten Internationalisierung in Form von Staatsverträgen mit der EU – als Beispiel hat er das Personenfreizügigkeitsabkommen gewählt – und dem Nachvollzug europäischer Richtlinien. Dank Staatsverträgen gewinnen vor allem Bundesrat und Verwaltung an Einfluss und zwar auf Kosten der direkten Demokratie, wie Fischer feststellt. Entweder Parlament und Stimmvolk akzeptieren einen Staatsvertrag oder eben nicht. Droht die Vorlage jedoch am Widerstand einer Gruppierung zu scheitern, kann sich diese in einem anderen Bereich Zugeständnisse erkaufen. Bei der Personenfreizügigkeit

setzten etwa die Gewerkschaften auf diese Karte. Anders sieht die Situation beim autonomen Nachvollzug aus. Eine wichtige Rolle spielen hier unabhängige Regulierungsinstanzen wie die Wettbewerbskommission, die nach EU-Vorbild bei der Liberalisierung von Märkten eingesetzt werden. So stehen bei der Durchsetzung einer Reform mehrere Instanzenwege offen, und der Einfluss des Parlaments wird geschwächt. Die Folgen dieser Entwicklung seien noch offen, erklärt Alex Fischer. Denn juristische Instanzen wie das Bundesgericht heben die Entscheide der Kommissionen mit dem Hinweis auf die Rolle des Parlaments häufig wieder auf. **Andreas Merz**

Alex Fischer: Die Auswirkungen der Internationalisierung und Europäisierung auf Schweizer Entscheidungsprozesse. Verlag Rüegger, Zürich, 2005